



Natur- und Vogelschutzverein Oberfreiamt

Ulysses, der letzte Kammolch

«Diese verdammte Strasse», dachte Ulysses. Er lag vor Kälte noch halb gelähmt in seinem kleinen Erdloch. Draussen war es wärmer geworden, der Frühling konnte nicht mehr fern sein. Ulysses hatte ein unbändiges Verlangen, nach draussen zu gehen und den mühevollen Weg zu seiner Sommerresidenz in Angriff zu nehmen. Letzten Herbst, auf dem Rückweg vom Teich, hatte es seine Frau erwischt, überfahren auf der Strasse. Er war jetzt alleine, es war ein trostloser, einsamer Winter gewesen. Beim Gedanken an die verdammte Strasse verging ihm die Lust, die Höhle zu verlassen. Ulysses machte sich auf den Weg, es war noch Nacht. Letztlich konnte ihn nichts, auch nicht die Strasse, davon abhalten, dem Teich entgegen zu kriechen. Der Weg war beschwerlich, voller hinderlicher Äste, Steine und Löcher, in die man hineinfallen konnte. Plötzlich stiess er an eine Wand. Trotz vieler Versuche gelang es ihm nicht, darüber zu klettern. Er wusste, was jetzt kommen würde, schliesslich war er ein erfahrener Molch und hatte das schon x mal erlebt. Er schleppte sich der Wand entlang und plumpste wie erwartet in ein tiefes Loch. Ruhig blieb er liegen. Um ihn herum war grosse Angst. Seine kleinen Verwandten -die Bergmolche- versuchten verzweifelt, die Wände hochzuklettern, die Frösche hüpfen hilflos auf und ab. «Hört doch auf», brummte er, «sie werden kommen und uns herausholen». Und so kam es auch. Kaum war der Tag angebrochen, erschienen grosse Gesichter über dem Loch, und Hände hoben sorgfältig ein Tier nach dem andern heraus und verschwanden damit. Ulysses wartete geduldig, bis er an die Reihe kam. Die warmen Hände taten ihm wohl, die Welt sah schon viel besser aus. Es schien grosse Aufregung zu herrschen unter den Menschen, er verstand nicht warum, jedenfalls wurde er von allen Seiten betrachtet, und es gab viel Geplapper. Es dauerte eine ganze Weile, bis ihn die Hände endlich fallen liessen und er in seinem Teich ins Wasser platschte.

Ulysses war ein grosser stattlicher Molch mit einem furchterregenden Kamm auf dem Rücken. Er genoss hohes Ansehen im Teich und war fast überall beliebt. Nur die Frösche mochten ihn nicht sonderlich, weil er zu denen gehörte, die ihren Laich frass. Früher konnte er sich noch den Bauch vollschlagen mit seiner Liebesspeise, den Mückenlarven, aber diese wurden immer spärlicher. Wegen seiner Klugheit und Erfahrung war seine Meinung sehr gefragt. Gerne erzählte er von alten Zeiten, als es im Teich nur so wimmelte von Käfern, Würmern, Kröten und Fröschen, von vielen verschiedenen Libellen und ihren gefrässigen Larven, und vor allem von Kammolchen. Heute war das anders. Alle seine besten Freunde waren tot. Er hatte noch ein paar Verwandte im Teich, aber sie waren krank und alt. Er wusste nicht, ob seine Kinder noch lebten, er hatte schon seit langem keines mehr gesehen. Seine Frau, die auch seine Schwester war, hatte wenig Glück mit dem Grossziehen. Der Frühling kam, im Teich herrschte rege Betriebsamkeit. Vor allem die Frösche hüpfen umher, bliesen ihre Backen auf und quakten um die Wette, die Libellen schwirrten über den Köpfen, und die Bergmolche mit ihren roten Bäuchen waren auf ständiger Suche nach etwas Fressbarem. Nur Ulysses konnte sich nicht an der wärmenden Sonne freuen. Er dümpelte lustlos umher, er vermisste seine Familie und Freunde. «So geht das nicht weiter, ich muss etwas tun», sagte er sich. Aber was? Das war die Frage. Vor sich hin sinnierend hörte er über sich ein lautes Brummen. Er schaute auf und sah eine grosse, blaue Libelle. «Hallo Sybille, lange nicht mehr gesehen, was machst du so?», fragte er. «Mir geht es auf jeden Fall besser als dir, es ist ja traurig dir zuzuschauen», meinte sie. Und da klagte Ulysses ihr sein ganzes Leid: «Ich muss fort von hier, ich muss neue Freunde und eine Frau suchen.» «Ich werde mich einmal umsehen, wo noch Gewässer sind und es dir am Abend erzählen. Sie sind aber ganz schön weit weg, befürchte ich», sagte Sybille. Ulysses hatte Berichte gehört von Fröschen und Kröten, wonach in weitem Umkreis kaum noch Leben möglich war. Bäche, Teiche und sogar Tümpel waren verschwunden, ausgetrocknet.

«Du müsstest immer leicht abwärts gehen und dem Mond folgen, dann kannst du es schaffen, aber es ist weit, sehr weit, und es gibt viele Strassen zu überqueren», berichtete Sybille am Abend. «Der Teich ist schön gelegen, mitten im Wald mit vielen Tieren, du musst es versuchen.»



Natur- und Vogelschutzverein Oberfreiamt

Ulysses überlegte eine ganze Nacht und einen ganzen Tag. Als die Sonne hinter den Bäumen verschwand, tauchte Sybille wieder auf. «Ich werde gehen, noch diese Nacht, aber du musst mir helfen, damit ich mich nicht verirre», brummte Ulysses. «Sicher, sicher, geh schon, ich werde dich morgen früh bestimmt finden», meinte Sybille.

Als es dunkel wurde, machte er sich auf den Weg. Dank seiner grossen Erfahrung konnte er sich geschickt vor seinen mächtigen Feinden verstecken, und in der Nacht fing es zum Glück an zu regnen. Am Morgen tauchte Sybille auf und bestätigte ihm, dass er auf Kurs war. «Aber es ist immer noch weit, sehr weit, nimm dir Zeit», riet sie ihm.

Er ruhte sich den Tag über in einem kleinen Erdloch aus und kroch am Abend weiter. In dieser Nacht musste er zwei Strassen und eine Mauer überqueren. Er hatte Glück, alles ging gut. Als es Tag wurde, fand er wieder einen sicheren Unterschlupf. Er war müde, sehr müde.

«Du schaffst es, es ist gar nicht mehr weit», meinte Sybille und flatterte ganz aufgeregt mit den Flügeln. «Fall nur nicht runter», lachte Ulysses zum ersten Mal seit langem wieder, zuversichtlich, dass alles gut werden würde.

Wieder ein Tag später machte sich Sybille auf die Suche nach ihm. Sie wusste, dass er ganz in der Nähe seines Zieles sein musste. Sie suchte und suchte, konnte ihn aber nicht finden. Sie fragte Vögel und Tiere des Waldes, aber niemand hatte ihn gesehen.

Am Abend flog sie zurück zu ihren Freunden und berichtete traurig und niedergeschlagen. Noch drei Tage suchte Sybille mit ihren Libellenfreunden, aber Ulysses blieb verschwunden.

Nachwort:

Die Geschichte vom Kammmolch ist frei erfunden. Wahr ist aber, dass er bei uns vom Aussterben bedroht ist. Nur selten finden wir noch ein Exemplar im Töniweiher, dem Feuchtbiotop in Sins von kantonaler Bedeutung. Wahr ist auch, dass die Population der Amphibien stark rückläufig ist. Trockenlegung von Feuchtgebieten und Eindolung von Bächen, Strassen und Überbauungen wo man nur hinschaut sind wesentliche Gründe, weshalb diese Urtiere immer seltener werden. Zudem macht Inzucht die Tiere krank und unfruchtbar.

Der Natur- und Vogelschutzverein Oberfreiamt (NVVO) setzt sich dafür ein, dass im Oberfreiamt die bestehenden Feuchtgebiete vernetzt und neue geschaffen werden, dass Trittsteine erstellt und dass Bäche wieder geöffnet werden. Wir stossen aber vielerorts auf Unverständnis, die Produktionsmaximierung der Landwirtschaft - eine Doktrin der Vergangenheit - hat Vorrang.

Mathis Wissler NVVO



Bild: René Berner

Kontaktstelle: NVVO Mariette Battagello, Oberdorfweg 5 6042 Dietwil, 0417880567, info@nvvo-ag.ch, www.nvvo-ag.ch